

eine verzweigte Stimmung kommen mögen und so die Kräfte der Anarchie entfaltet werden. Zu diesem Zwecke müßte die Reparationsfrage endlich geregelt werden. Wenn die französische Regierung auf die geschäftsmäßigen Anfragen der englischen Regierung nicht antwortet, wie es die internationale Höflichkeit und die politische Lage erforderten, so würde man nicht weiterkommen. Von Frankreichs Haltung in dieser Frage könne es abhängen, ob die künftigen Beziehungen zwischen Frankreich und Großbritannien für eine lange Zeit solche des Zusammenwirkens sein würden oder nicht.

Der Papst und das Ruhrgebiet. Gegen Sabotageakte.

Der Papst, der soeben durch seinen bekannten Brief in wirksamer Weise in den Ruhrkonflikt eingegriffen hatte, hat neuerdings durch Kardinalstaatssekretär Gasparri ein Telegramm an Monsignore Pacelli richten lassen, in welchem darauf hingewiesen wird, daß in den besetzten Gebieten Sabotageakte und andere Verbrechen unter der Devisse der passiven Resistenz begangen würden. Gasparri schreibt:

„Seine Heiligkeit beauftragt mich, energische Schritte zu unternehmen, damit die dortige Regierung ein für alle Mal einen solchen verbrecherischen Widerstand verurteile, so wie der Heilige Vater ihn verurteilt.“

Es wäre vollkommen verfehlt, wenn man diesen Brief in Zusammenhang mit der Duisburger Explosionskatastrophe bringe. Diese ist in dem Telegramm nicht erwähnt und überdies noch gar nicht ausgeklärt. In Frankreich hatte der erste Brief des Papstes sehr unliebsames Aufsehen erregt, aber jetzt gilt nach einer Meldung aus Rom der Zwischenfall zwischen Frankreich und dem Vatikan für erledigt. In einer längeren Unterredung zwischen dem Papst und dem französischen Botschafter Jonnart erläuterte der Papst ausführlich den Geist seines Briefes, wobei er dessen Inhalt in vollem Umfang bestätigte.

Besondere Sorge verursacht dem Papst die Tatsache, daß das deutsche Volk infolge seiner Leiden vom Bolschewismus mit seinen schrecklichen Folgen heimgesucht werden könne.

Weitere Hilfe der Kurie.

Nach einem Essener Bericht übergab Monsignore Testa dem Kaplan Dr. Plant in Hattungen 5000 Lire für arme notleidende Kinder seiner Pfarre. Ferner hat Monsignore Testa dem stellvertretenden Regierungspräsidenten in Düsseldorf einen Besuch abgestattet, wobei die augenblickliche politische Lage eingehend besprochen wurde.

Die Verkehrssperre durchgeführt.

Auch Köln abgeschnitten.

Die neu angeordnete vollständige Sperre des Verkehrs zwischen dem besetzten und dem unbesetzten Gebiet ist von den Franzosen jetzt mit aller Strenge durchgeführt worden. Nur Lebensmitteltransporte dürfen die Grenzlinie passieren. Durch den von den Franzosen rings um die englische Zone besetzten Landkreisen ist auch Köln vom Verkehr mit dem übrigen Reich abgeschnitten.

In Frankfurt a. M. gingen dieser Tage infolge der vollständigen Abschneidung des besetzten Gebiets die aufregendsten Gerüchte um. Man erwartete jede Minute die Besetzung der Stadt. Die Gerüchte entstanden dadurch, daß der französische Grenzposten näher nach Frankfurt vorgerückt wurde und jetzt nahezu beim Endpunkt der Straßenbahn steht. Hunderte von Arbeitern, die noch nichts von der Absperrung wußten, standen an der Grenze und überlegten, wie sie hinüber-

kommen konnten. Sie haben keine Gelegenheit mehr, zu ihrer Arbeitsstätte zu gelangen und waren teilweise ganz verzweifelt, wie sie für sich und ihre Familie den Lebensunterhalt bestreiten sollten.

Das Elend der Vertriebenen.

Barbarische Folgen der Grenzsperr.

Die Auswirkungen der über die Städte Duisburg, Mülheim, Oberhausen und Hamborn verhängten Sperre für Autos, Straßenbahnen und Fuhrwerke machen sich ganz außerordentlich drückend bemerkbar. Endlose Scharen müder Wanderer ziehen die staubigen Straßen entlang; der eine schleppt einen Sack Kartoffeln, der andere einen Sack mit Kohlen, andere schleppen Körbe voll Lebensmittel. Es ist ein Zug des Jammers. Zahlreiche Personen, die am Sonnabend von der Verkehrssperre in Duisburg nichts erfahren hatten und nicht rechtzeitig den Heimweg antreten konnten, kletterten einfach, um sich nicht der Gefahr des Geschossenverdens auszuweichen, bei fremden Leuten über die Zäune und baten für die Nacht um Obdach, was ihnen auch bereitwilligst gewährt wurde.

Eine Frau, die in der Ausweisungsnacht ein Kind gebar, wurde ins Krankenhaus gebracht, während sich der Ehegatte von der jungen Mutter trennen mußte. Ein Sonderzug brachte die Ausgewiesenen nach Köln, wo sie verpflegt und alsdann nach Aachen, bzw. Bielefeld weiter geleitet wurden. In einem der Ausgewiesenenzüge befanden sich 110 Kinder unter 4 Jahren und mehrere Säuglinge. Ihre Väter, 80 Eisenbahner in Aheydt, hatten am letzten Dienstag den Ausweisungsbefehl erhalten. Sie wohnten dort in der Kolonie, die nur den kühnsten Familien Wohnung bot. Bereits am Dienstag waren sie aus diesen Dienstwohnungen vertrieben worden und waren seitdem in Schulen und bei Privaten untergebracht.

Frankreichs Freund Dorten.

Englische Feststellungen.

Im Londoner Unterhause kam auch der Bericht des „Observer“ über das Treiben des Verräters Dorten zur Sprache. Das Mitglied der Arbeiterpartei Morel erklärte, der Bericht stamme zwar nicht vom Oberkommissar Tirard, sondern von dem Vertreter in der Rheinlandkommission in Wiesbaden Ullers. Der Bericht sei von Ullers Tirard vorgelegt worden. Dieser habe ihn ausgedrückt, mit Dorten direkt zu verhandeln. Der Abgeordnete Morel weist darauf hin, daß die Franzosen in mehreren Städten des Ruhrgebietes den deutschen Arbeitern zu billigen Preisen Kohlen abgeben, wenn diese eine Erklärung unterschreiben, daß sie für eine unabhängige Rheinische Republik eintreten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Erhöhung der Postgebühren ab 1. August.
Der Ausschuß des Verkehrsbeirats des Reichspostministeriums, der zur Beratung der Vorlage über die Erhöhung der Post-, Telegraphen- und Fernspreckgebühren vom 1. August d. J. ab zusammengetreten war, hat sich mit den vom Reichspostminister vorgeschlagenen Gebührensätzen einverstanden erklärt. Der Entwurf der neuen Gebührensordnung geht nunmehr dem Reichsrat zu.
Die unerschwinglichen Zeitungspapierpreise.
Der Verein Deutscher Zeitungsverleger wendet sich in einer Veröffentlichung gegen die bekannte enorme Verviel-

fachung der Druckpapierpreise durch die Fabrikanten, die bis 15. Juli 7880 Mark für das im Frieden mit etwa 20 Bg. berechnete Ailo Zeitungspapier fordern. Nach dem 15. Juli soll der Preis wieder erbeutet werden. Die Verleger erklären, daß solche Preise auch nach den heutigen Verhältnissen weit übertrieben und nicht tragbar seien. Ein Protest beim Reichswirtschaftsministerium blieb unbeantwortet. Es müsse daher angenommen werden, daß das Reichswirtschaftsministerium sich nicht weiter um die Festsetzung der Papierpreise kümmern wolle. Somit wäre die Festsetzung der Preise für das Druckpapier, welches zur Herstellung der Zeitungen verwandt wird, schußlos der Willkür der Fabrikanten ausgeliefert, wie man dies leider auch bei anderen lebenswichtigen Artikeln beobachten müsse. Der deutschen Presse erwache die Pflicht, die Öffentlichkeit auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die in einer derartigen Entwicklung liegen.

Deutsch-russische Zusammenarbeit.

Bei der Besichtigung der landwirtschaftlichen Ausstellung in Moskau hielt der deutsche Botschafter Graf Brodorski-Nangau eine Ansprache und erklärte, die weitgehende deutsche Teilnahme bezeuge den Willen Deutschlands, mit Rußland gemeinsam an dem Wiederaufbau beider Länder mitzuwirken. Die deutsche Teilnahme habe auch politischen Sinn, da die richtige Auffassung der deutschen Wirtschaft von den russischen Verhältnissen zur Erkenntnis der Möglichkeit und der Notwendigkeit einer deutsch-russischen Arbeitsgemeinschaft beitragen werde.

Rußland.

Ein Luftschiff geschenkt. Bei einer Sitzung des Moskauer Sowjets übergab Nomenew Trotzki zur Verfügung der Militärorganisation des Sowjetbundes ein von Moskauer Arbeitern erbautes Luftschiff, das von den Sowjeten erbaut wurde, die von der Moskauer Organisation der russischen kommunistischen Partei gesammelt worden waren. Das Luftschiff trägt den Namen „Moskauer Volkswort“. Trotzki erklärte, daß jeder Versuch, Rußland anzugreifen, mit dem Bau eines Luftschiffes beantwortet werden würde. Zur Erinnerung an das englische Ultimatum ist ein militärisches Flugzeuggeschwader mit dem Namen „Ultimatum“ gebildet worden.

Deutscher Reichstag.

(373. Sitzung.) OB. Berlin, 3. Juli.

Zu der Fedenbachfrage führte Reichsjustizminister Dr. Heineke noch aus, daß man ein rechtskräftiges Urteil unmöglich durch Parlamentsbeschlüsse aufheben könne. Die bayerischen Volksgerichte beständen nach der Reichsverfassung zu Recht. Er selbst neige zu der Ansicht, daß im Prozeß Fedenbach das Recht verfehlt gewesen sei.

Der Reichstag erledigt zunächst ein deutsch-portugiesisches vorläufiges Handelsabkommen und die Verlängerung des Handelsabkommens mit Spanien. Die Novelle zum Reichsbeamtenengesetz wird debattelos in allen drei Lesungen angenommen. Die Novelle zum Gesetz über die private Versicherungsordnung geht an den Rechtsausschuß. Dann wird die Besprechung der

Fedenbach-Interpellation

fortgesetzt. Abg. Dr. Bell (Zentrum) empfiehlt einen Antrag seiner Fraktion, in dem die Reichsregierung ersucht wird, die Straßprojektreform möglichst zu beschleunigen, um dadurch die vollständige Rechtsreinheit auf Straßprojekten in Deutschland einzuführen. In einer Zeit, wo das deutsche Volk sich über die willkürlichen Urteile französischer Kriegsgerichte mit Recht empört, müßten auch bedeutende Urteile deutscher Gerichte der Kritik des Parlaments unterliegen. Das Urteil im Fedenbachprozeß habe nicht nur bei Laien, sondern auch bei Juristen Entsetzen erregt. (Lebhafte Zustimmung links und im Zentrum.) Der folgende Mensch erschrickt bei dem Gedanken an die Möglichkeit, daß die im Fedenbachprozeß über drei

Wenn edle Herzen bluten ...

Roman von Fr. Lehne.

„Herr Leutnant haben jedenfalls das Geld bereit. Hier ist der Schuldschein.“

Mit spitzen Fingern, den kleinen weit und geziert abgepreizt, hielt er dem jungen Markhoff das Papier entgegen.

Die Verlegenheit, die sich des Offiziers bemächtigt hatte, suchte dieser durch ein möglichst hochfahrendes Wesen zu verbergen.

„Nein, die ganze Summe habe ich noch nicht.“
Leander Uhlig zog die spärlichen Augenbrauen hoch.

„Nicht? Das ist mir aber sehr fatal. Herr Leutnant versprochen es aber so sicher.“

„Na, ja, ich laufe Ihnen doch aber nicht davon. Auf einige Tage kommt es doch wirklich nicht an.“

„Mir ja eigentlich auch nicht. Aber Herr Leutnant verzeihen, daß ich nur Vermittler bin. Mein Geldgeber wird sich an mich halten und wird mich für den Schaden verantwortlich machen.“

„Schaden?“ Felix lachte spöttisch auf. „Schaden! Bei den Prozenten und der Provision?“

„Was wollen Sie, Herr Leutnant, das Risiko habe ich.“

„Risiko?“ fiel ihm Felix ins Wort, „bei mir haben Sie doch kein Risiko zu fürchten.“

Der andere zuckte die Achseln mit einer so sprechenden Gebärde, daß Felix dunkelrot wurde und unwillkürlich die Hand zu Häufeln ballte.

„Unerschämte!“ murmelte er.

Arno sah ihn bedeutungslos an.
Da schwieg er.

„Der Herr Leutnant können also den Schein nicht einlösen?“

„Heute nicht mehr. Wenn Sie morgen um diese Zeit wiederkommen, bezahle ich die fehlende Summe. Tausend Mark werde ich Ihnen jetzt geben, den Rest bekommen Sie in vierundzwanzig Stunden.“

„Morgen erst? Ich werde viele Unannehmlichkeiten und Scherereien haben, denn man hat mit dem Gelde gerechnet. Das Geld ist knapp! Es sei denn, ich müßte es persönlich für den Herrn Leutnant auslegen.“ sagte Leander zögernd, und er weidete sich an dem innerlichen Horn und Grimm des jungen Offiziers.

„Quetschen Sie sich doch nicht so gewunden aus, Mann. Sagen Sie einfach: Ich will gegen eine angemessene Provision nochmals auf drei Monate pro-

„Nein, Herr Leutnant, das kann ich unter keinen Umständen! Doch um dem Herrn Leutnant entgegenzukommen, will ich bis morgen mittag warten. Ich überlasse dem Herrn Leutnant die Bestimmung der Provision dafür, wenn der Herr Leutnant mir dies bescheinigen wollen.“

„Ja, Mann, weshalb wollen Sie denn nicht prolongieren, Sie haben doch nur Vorteil davon!“

„Das ist noch sehr die Frage, wie die Zeiten jetzt sind. Auf eine Verlängerung kann ich mich aber keinesfalls einlassen. Hier, Herr Leutnant, darf ich Sie um die Notiz bitten?“

Er hielt Felix einen Füllfederhalter hin, und der schrieb, daß er sich verpflichte, bis zum nächsten Mittag den Rest der Summe zu zahlen und Herrn Uhlig für den Ruffschub eine Entschädigung zu bewilligen in Höhe von dreißig Mark.

„Dreißig Mark? Das ist zu wenig, Herr Leutnant! Bedenken der Herr Leutnant, welches Risiko ich übernehme, was ich noch zu zahlen habe! Denn ich bin verpflichtet, Herrn Samuel noch heute abend die zweitausend Mark abzuliefern. Woher ich sie nehme, ist ihm egal. Das weiß ich jetzt selbst noch nicht. Nur um dem Herrn Leutnant gefällig zu sein und — das Doppelte wäre gewiß nicht zu viel für meine Bemühungen.“

„Gauzerei!“ rief Felix ziemlich vernehmlich zwischen den Zähnen hervor; doch Leander Uhlig überhörte es gellend.

„Wenn der Herr Leutnant nicht wollen? Herr Leutnant haben mir ja selbst den Vorschlag gemacht wie gesagt, mir ist es gleich.“

„Schon gut, schon gut! Warum so viele Worte! Hier ist der Brief, und jetzt haben wir wohl weiter nichts zu erledigen.“

Mit verletzender Gleichgültigkeit wandte er ihm halb den Rücken zu und brannte sich eine neue Zigarette an.

„Also morgen Mittag werde ich die fehlende Summe erhalten?“

„Ja, ja,“ sagte er ungeduldig.

„Empfehle mich!“

„Adieu!“

„Aß, das war ein schweres Stück Arbeit,“ sagte Felix. „Scheußlich, mit solchen Kerlen zu verhandeln! Mir ist, als ob ich schmutzig geworden wäre. Müchte mir tatsächlich die Hände waschen. Die Routine fehlt mir noch!“ lachte er ein wenig.

„Das merkt man,“ entgegnete Arno, „denn sonst hättest du den Kerl nicht so wegwerfend behandelt. Das trägt er dir nach. Übrigens, wo willst du denn die tausend Mark so schnell hernehmen?“

„Natürlich von Mama! Sollte die versagen, will

ich mal einen Pump bei meiner schönen Schwägerin anlegen.“

„Bei Harriet?“

„Bei ihr!“ bestätigte Felix.

„Mensch, die so zugeknöpft ist und euren geschäftlichen Schwierigkeiten so gleichmütig gegenübersteht?“

„Ich versuch's halt. Nun komm, ich habe Appetit bekommen. Pahlmann empfiehlt frische Hummern.“

Und sorglos pfeifend machte er sich zum Ausgehen fertig.

Seit kurzer Zeit arbeitete Herr Ladewig mit in dem Privatbureau von Robert Markhoff, da die Arbeit für Monika sich zu sehr gehäuft hatte.

Das junge Mädchen fühlte, daß er sie liebte, daß es nur eines kleinen Entgegenkommens von ihr bedurfte, das ihm Mut machte, zu sprechen — dann war sie seine Braut und würde ein eigenes, wenn auch bescheidenes Heim haben. Dann müßten auch die rebellischen Gedanken aufhören, die sich so viel mit Robert Markhoff beschäftigten.

Sie hatte ehrlieh gegen die Liebe angekämpft, die für Robert Markhoff in ihrem Herzen lebte — doch umsonst. Mit heimlichen Schmerzen und mit heimlichen Glück sprach sie mit ihm. Es waren ja alles nur trodene, geschäftliche Sachen, aber für sie gewannen sie an Bedeutung.

Sie setzte ihre ganze Kraft ein, für ihn zu arbeiten, und sie hätte wer weiß was gegeben, hätte sie die Sorgen verschmecken können, die ihn bedrückten.

Verwundert blickte Monika auf, als Leander Uhlig in das Kontor trat.

„Guten Tag, Monika. Guten Tag, Herr Ladewig.“

„Was steht zu Diensten, Herr Uhlig?“ fragte dieser gemessen.

„Ich habe mit Herrn Markhoff zu sprechen, man wies mich hierher.“

Herr Markhoff wird in einigen Minuten wieder hier sein; er ist im Besaal. Nehmen Sie einwilligen Platz.“

Leander folgte der Aufforderung aber nicht, sondern stellte sich neben Monikas Pult.

„Wie geht's, wie steht's, schönste Monika? Wir haben uns ja eine Ewigkeit nicht gesehen. Ich bedaure das unendlich.“

„Ich aber nicht, Herr Uhlig; ich bin froh darüber,“ entgegnete sie laut und mit Nachdruck.

Herr Ladewig lächelte diskret; Leander warf ihm einen wistenden Blick zu.

„Seit wann so kurz angebunden, schönste Monika? Früher waren Sie —“

ungerat
werden
berück
sien. D
so grell
mögen
regieru
Plicht.
Rechts
Abg.
ment da
Rechts
schreiben.
darüber
selbst ein
Theolog
urteil ist
liche St
hat. (2
Abg.
für die
Rechts
die Er
liche O
bei dem
der allen
läßt sich
Abg.
der Nach
Ausschuß
übersehe
des Hof
was falls
land der
bedenba
Ich
nach-
Reinung
liche O
dies ma
namen.
Alo auf
auf die
Anstimm
Rechts
Rechts,
Berichte
wieder e
Die Z
Be
Der
Alerung
welchem
habung
belsam
Die
erkannte
Beschrei
unbedin
nicht zu
Bedarf
als nicht
sich ge
de ist
zu bre
die Vor
Vert
wurden
Fabrik
nahmen
Jämlich
das bele
Arno, m
Personen
erlebt i
Effe
nach W
kosten
schießen
erlebe
Kahnma
um 30
insal
er Sau
abren i
dabei di
Effe
hen Be
on den
uf die
aben sie
verbes
eibung
runteln
abmen
Arbeiter
triffen
dir gege
ebörde
lypel an
Belt, all
prechend
ellen b
Genf,
Hnung b
lage. Er
ntwortun
haargebie
legierung
hätere W